

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Socio: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Oppelt, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Wallzeile 12, R. Woffe, Seilerstätte 9, M. Dufek, 1., Riemergasse 12. In Budapest: Julius Gh. Dorottweggasse 11, Leop. Lang, Giselaplay 3, A. V. Goldberger, Servitenplatz 2.

Insertions-Gebühren:

5 Kr. für die eins., 10 Kr. für die zwei., 15 Kr. für die drei., 20 Kr. für die vierpaltige und 25 Kr. für die durchlaufende Petitzeile exclusive der Stempelgebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Des Sonntages wegen erscheint dienächste Nummer unseres Blattes Dienstag, den 8. Jänner.

An der Schwelle einer neuen Aera?

Oedenburg, 5. Jänner 1884.

(H. G.) Seit jener Zeit, wo ganz Europa (oder wenigstens die Diplomaten unseres Kontinents) vor den Neujahrreden des dritten Napoleon zitterte, sind schon etliche Jahre verstrichen. Während dieser Epoche ist es aber Niemandem gelungen, seinen Aussprüchen eine ähnliche Bedeutung oder Schreckgewalt zu verschaffen, wie die halben Worte jenes französischen Parvenues unstrittig besaßen. In Folge dessen sanken die sämtlichen Neujahrsempfänge an allen europäischen Höfen nach und nach zu einem leeren Brödel herab. Trotzdem muß aber konstatiert werden, daß die Völker Europa's deshalb nicht um einen Kreuzer mehr oder weniger Wohlfahrt einheimsten und auch nicht um einen Deut weniger Steuern zahlen mußten. Das Letztere anbelangend, hat übrigens die Erfahrung gelehrt, wie es sehr gleichgültig ist, ob schöne oder unschöne, gewichtige oder nichtgewichtige Reden am Neujahrstage gehalten werden. Denn die von den Massen zu zahlenden Steuern zeigen unter allen Umständen und Verhältnissen eine stets steigende Tendenz.

Auch dieses Mal bewegten sich die Reden, gelegentlich der Neujahrsempfänge an den unterschiedlichen europäischen Höfen, in jenen zeremoniellen Geleisen, die dem großen Publikum gar kein Interesse einzufloßen im Stande sind. Der greise deutsche Kaiser vermied alle Anspielungen auf Politik; der italienische König erklärte der bei ihm erschienenen Parlamentsdeputation, daß der Wunsch seines verstorbenen Vaters: Italien frei, einig und selbstständig zu machen, erfüllt sei und deshalb das Vaterland mit froher Hoffnung in die Zukunft blick könne; der Präsident der französischen Republik tauschte mit dem Sprecher, den in Paris akkreditierten Botschafter, dem päpstlichen Nuntius, schon sehr nichtsagende Höflichkeiten aus, und nur der „Gefangene im Vatikan“ schwang sich, wie alljähr-

lich, zu jenen geharnischten Erklärungen gegen die Feinde der Kirche und außerdem gegen den Reformator Martin Luther auf, die eben, weil sie sich zu gewissen Zeiten stetig wiederholen, bereits Jedermann geläufig sind.

Wir haben, aus begreiflicher Courtoisie gegen die Potentaten, zuerst von den Neujahrsempfängen an den verschiedenen europäischen Höfen gesprochen und kommen nun zu jenen Reden, welche die den Parlamenten verantwortlichen Regierer hätten halten sollen oder wol auch wirklich absolviert haben. Unter diesen letzteren hat einzig und allein nur jene des ungarischen Premiers eine Bedeutung, und durch diese nur in gewissem Sinne, nämlich insoferne, als durch dieselbe offiziell bestätigt wurde, daß der Boden, auf dem das Regime Tisza ruht, in sehr bedenkliches Schwanke gerathen ist.

Was der heute noch am Ruder befindliche ungarische Ministerpräsident gesprochen, gleicht auf ein Haar jenen Enunziationen, mittelst deren sich die parlamentarischen Führer seiner Partei, gelegentlich der offiziellen Neujahrsgelationen bei Herrn von Tisza, ihre unterschiedlichen Seelen erleichterten. Der Inhalt all dieser Speechs ist von verschiedenen unabhängigen vaterländischen Journalen mit dem Ausdrucke „phrasenhaftes, leeres Gewäsch“ bezeichnet worden. Was uns anbelangt, so sehen wir keinen Grund ein, über den Inhalt jener Reden ein Urtheil abzugeben, und zwar vornämlich deswegen, weil sie uns vollständig kalt gelassen, außerdem aber auch die Situation, in welcher sich augenblicklich das Regime Tisza befindet, nur insoferne für die Opposition eine Bedeutung haben kann, als sie lehrt, daß die Vorhersagungen der wahren ungarischen Patrioten nun thatsächlich eingetroffen sind.

Der ungarische Premier befindet sich augenblicklich in Wien, um dort das Terrain zu sondiren, und des Weiteren zu erforschen, ob er noch der „Mann der Nothwendigkeit“ ist. Er selbst hat in seinem Neujahrsspeech den Ausdruck gethan, „daß,

wenn er sehen sollte, daß er dem Vaterlande als Ministerpräsident nicht mehr nützen könne, er sich zurückziehen und an die Spitze der Opposition stellen werde.“

Dieser Ausspruch verdient, strenge genommen, eine haarscharfe Analyse. Denn der Premier verwechselte erstens Vaterland mit Tisza-Partei, und zweitens muß es wol Jedem einleuchten, daß, wenn der gegenwärtige Regierungsführer der Opposition werden will, er immer nur seine Partei „führen“ kann, da die gegenwärtige Opposition gar keinen Grund hat, mit Herrn von Tisza gemeinschaftliche Sache zu machen. Denn die heutige Opposition des ungarischen Parlaments, wie im ungarischen Vaterlande überhaupt, hat von jeher gegen die Maßnahmen, Halbheiten und Ungeheuerlichkeiten des gegenwärtigen Premiers energisch Front gemacht und deshalb gar keine Ursache, dessen eventuellen Fall zu beklagen. Im Gegentheile war, Solches herbeizuführen, schon seit Jahren der innigste Wunsch der bewußten Oppositionellen, nämlich der wahren ungarischen Patrioten. Was aber jene reaktionären Elemente anbelangt, von denen Herr von Tisza behauptete, „daß die Opposition nur das Wasser auf deren Mühle getrieben“, und welche nun den gegenwärtigen Premier, zum großen, aber auch alleinigen Leidwesen seiner Partei, zu stürzen beabsichtigen, so ist es doch gewiß, daß die ungeheure Mehrheit der echten Ungarn vor einem Kampfe mit jenen reaktionären Hochadeligen nicht zurückrecht, gleichzeitig aber, um diesen siegerreich bestehen zu können, nicht die Hilfe der „braven Tiszajaner“ benötigen oder in Anspruch nehmen wird.

Wie allgemein bekannt und an dieser Stelle schon zu unzähligen Malen betont worden, ist das Tisza'sche Regime einzig und allein schuld an jener Situation, in welcher sich Ungarn heute befindet. Diese Zustände sind bis zur Unleidlichkeit gediehen. In Folge dessen fühlt jeder Vernünftige, daß es so

Feuifleton.

Viergetheilter Alee.

Original-Novelle von Hermance Potter.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

Ferdinand hob ein wenig betreten das Haupt, doch er unterdrückte seine seltsame Bewegung und dem Wunsche seiner Freundin willfahrend, begann er: „Sehen Sie, gnädige Frau, vor zwei Jahren lernte ich ein Mädchen kennen, schön, wie die göttliche Venus selbst. Da war kein Zug, keine Linie an ihr unvollendet, es war Alles herrlich, reizend! Es hieß Crescence. Eine kurze Spanne Zeit und mein Herz und mein Sinn waren erfüllt von dem einzigen Gedanken, Crescence zu meinem Weibe zu machen, denn ich liebte sie und — wie sie es mir selbst gestand — nicht unerwidert. Meine Heißgeliebte besaß nichts außer ihren äußerlichen Vorzügen; sie war arm, und ich, leider! nicht reich. . . . Langweilt Sie diese Geschichte nicht, Gnädigste?“ unterbroch sich Ferdinand, doch Klottilde bat ihn fortzufahren.

„Nundenn: besaß ich auch kein Vermögen, so hatte ich doch genügend gelernt, um mir eine Stel-

lung gründen und eine Familie ordentlich ernähren zu können. Man sprach und zischelte auch schon Einiges über unser Liebesverhältniß, wie das schon so geht, seitdem hässliche Tanten und alte Jungfrauen existiren; doch ausgerüstet mit nöthiger Courage, mich heimlich des vergnügten Gesichtsens meiner Crescence freuend, trat ich eines Tages vor ihre Eltern hin und bat um ihre Hand. Man ließ mich ohne Unterbrechung austreten; ich brachte Alles vor, was zu meinen Gunsten sprach und wartete schließlich mit qualvoller Spannung auf mein Urtheil: „hm, hm“, machte der Vater meiner Braut in sops und streichelte sein bartloses Kinn „schön, schön, junger Freund, Sie sind hübsch, hm — Offizier, hm — aber sagen Sie mal, liebte Sie denn das Mädchen?“ „Und ob!“ plägte ich heraus. „So? — hm.“ „Fürchterlich!“ bekräftigte ich noch und sah den magern Mann, in dessen Händen nun mein Lebensglück lag, bittend an. Er lächelte fast mitleidig. „Jenun“, sprach er, „mit der Liebesglut ist es dennoch nicht so weit her, denn — hm — ich bedauere, hm, aber — Cresci ist Braut!“ Die glühende Röthe, die mir durch die Lebhaftigkeit meiner Rede zu Kopf gedrungen war, wich wie mit einem Schlage; ich mußte sichtbar bleich geworden sein und bebend halb vor Schmerz, halb vor Jorn frug ich: „Wie, Crescence ist Braut?“ „Ja, ganz richtig“, bestätigte phlegmatisch ihr Vater. „Aber das ist ja nicht möglich!“ rief ich aus. „O doch, mein Freund,

indes sie mag es Ihnen selbst sagen.“ Er eilte fort und rief seine Tochter. Crescence kam, unbefangen, lachend; sie schien sehr amüßirt und das reizende Haupt wiegend, sagte sie zu mir: „Mein, Freundschen, sind Sie thöricht! Glauben Sie denn wirklich, daß ich Ihre Frau werden möchte? Ich und Ihre — haha — es ist köstlich!“ „Was soll das heißen, Crescence?“ frug ich sie entrüstet. „Das soll heißen“ spöttelte sie, mit einem zierlichen, neckischen Knix, „daß ich mir von einem so schmutzigen Offizier, wie Sie es sind, wol gerne hofieren lasse, ich nehme seine Huldigungen recht gerne an, weil sich das so von selbst versteht, ja, ich lasse mich sogar herbei, mich ein Bißchen zu verlieben, aber — heirathen, mein Freund, heirathen kann ich doch um Gotteswillen keinen so armen Schluider von Offizier; das geht ja gar nicht. Sehen Sie mich an, Ferdinand, dieser seine, weiße Teint, diese Hände — diese rothigen Nägel, paßt das für eine Frau, die arbeiten, wirthschaften soll?“ Ich verneinte stumm. „Nun also, ja ich bin Braut, da haben Sie's. Mein zukünftiger Gatte ist häßlich — brrr, alt, dürr, vertrocknet — aber reich, reich! er könnte mein ganzes, kleines Persönchen in Gold und Brillanten fassen, und er wird es gewissermaßen auch thun. Sonst aber — schöner Freund“ sprach die abscheuliche, reizende Kolette und legte schmeichelnd ihre Hand auf meine Schulter, „sonst aber — mein Herz ist frei und, — Sie sagten ja, mein

Hierzu ein halber Bogen Beilage und das „Illustrirte Sonntagsblatt“.

er 1884.

Table with 2 columns: Price (Pr. 100 Kr.), and values for different months.

Table with 2 columns: Price (Pr. 100 Kr.), and values for different months.

Anzeige.

mit zur Kenntniß, urg, Graben- ne

Produkte

Bürger der Stadt, ertigt in der, her die Wahl-, Dampfmühle, Co.

Mühle.

Table with 2 columns: Niederlage Oedenburg, and values for different months.

oble

frei ins, 5 Meter-, Kohlen-, thurm.

act.

de bereiteter, als vortreff-, wie: Per-, und Rü-, gen, Schw, Ferner wird, Erfolg an-, Muskele-, opfschmerz, wird nur

Kr. 8. W., reich, in

Apothete, theke zum

p. t. Publi, zeren Um

nicht bleiben kann, und es wird mit einem gewissen Wohlgefühl begrüßt werden, wenn das Regime Tisza in Atome zerstäubt. Wenn sich nun jene, fälschlich sich „konservativ“ nennenden Miltären, nämlich der Hochadel und die anderen Reaktionsären einbilden, nach Tisza's Demission in Ungarn ans Ruder zu gelangen, und hier, in Zisleithanien, eine ähnliche Aera zu inauguiriren, wie es der reaktionäre irische Graf, durch Beihilfe seiner feudalen und sonstigen Satelliten, in Transleithanien zum Verderben Oesterreichs zu Stande gebracht, so befinden sich die ungarischen Reaktionsären in einem gewaltigen Irrthum. Denn sie überschätzen nicht nur ihre Macht, sondern vergessen auch ganz darauf, daß die Ungarn keine gebulbigen Schafe, gleich den österreichischen Erblandsbewohnern, sind; sie vergessen ferner auf jenes Faktum, daß all die Privilegirten in Ungarn, hinsichtlich ihrer Privilegien, nur als Geduldete anzusehen sind; sie vergessen endlich, daß auf ungarischem Boden kein Raum weder für die Herrschaft eines alten, noch neukonservativen Humbugs ist, und sie vergessen schließlich, daß in politischen Dingen die Ungarn keinen Spaß verstehen. Sollten übrigens jene Hochadeligen und unterschiedlichen Dignatare, die alljährlich Millionen an Einkünften aus Ungarn beziehen, während die Massen buchstäblich am Hungertuche nagen, von der Fülle ihrer Macht derart überzeugt sein, daß sie sich thatsächlich vermessen, ein feudalklerikales Regime unsern theuren Vaterlande, mit Zuhilfenahme von Bajonetten und Kanonen, aufzuhalten, nun so mögen sie Solches nur versuchen. Es könnte ihnen dann nur zu leicht der Beweis geliefert werden, daß auch unter den heutigen Ungarn noch eben derselbe Geist lebendig ist, wie zur Zeit der Herrschaft des gloriosen Kossuth'schen Regime's unter den damaligen Patrioten. Dieser Geist aber will ebensowenig von hochadeligen und hierarchischen Reaktionsären, wie von Halben, Scheinliberalen und das Volk ausaugenden Streberliquen etwas wissen. Den er kennt nur Ein Programm, und dieses lautet: „Wahre Freiheit, Abschaffung der Privilegien, Herrschaft des Volkswillens.“ Wer aber diesem, in Ungarn allein möglichen Programme entgegenstrebt, muß schließlich ebenso in sein Nichts versinken, wie all jene, die seit anno Dualismus unser Vaterland in Unglück und Verwirrung gestürzt und welche allein Schuld daran sind, wenn endlich das ganze Volk sich wie Ein Mann erhebt, um den wahrhaft erbärmlichen Zuständen in Ungarn ein Ende zu bereiten.

Von den Heroen des neunzehnten Jahrhunderts.

Dedenburg, 5. Jänner 1884.

(H. G.) Die irdischen Ueberreste des großen königlichen Patrioten, des Einigers Italiens, des „Re galantuomo“, nämlich Viktor Emanuel's, sind am heutigen Tage, 5. Dezember, in das Pantheon zu Rom übertragen und damit der Gerechtigkeit gegen die Manen des Verstorbenen, wie zugleich der Dankbarkeit des italienischen Volkes gegen den Befreier von fremder Herrschaft und Geistesnechtung, Genüge geleistet worden.

In jenen Kreisen, wo die Freiheitsprinzipien sich als unerlässliche „geistige Nahrung“ eingebürgert haben, wo sohin die Strebungen: „eine längst in Staub und Moder zerfallene Epoche künstlich zu galvanisiren und dann wieder als lebensfähig

Herz ist Ihr Himmel, eh bien!“, willst Du in meinem Himmel mit mir leben, so oft Du kommst — er soll Dir offen sein!“ Crescence lachte schelmisch, spitzte ihre purpurnen Lippen und — bei allen Teufeln! ich wandte meine ganze Energie auf, um diesen Mund nicht leidenschaftlich zu küssen; ich schloß meine Augen, wie ein Hase vor der Gefahr, drängte das Mädchen von mir und stürmte fort. Ich weiß nicht, wie ich nach Hause kam, mir war's zu Muth, als ob ich verauscht sei und als der Taumel langsam allmählich wich, da wußte ich, daß ich meine Gefühle umsonst verschwendet hatte. Ich rastete und tobte, Schmerz und Wuth, Zorn und Kränkung kosteten in mir und nur Eins war mir klar, daß ich Abschied genommen hatte, von dem Glauben an alles Edle — Keine; und der Faden, der die Phantastie des schwärmerischen Jünglings noch mit der kalten Vernunft des Mannes verknüpfte, riß entzwei. Ernüchtert, entgöttert blickte ich ins Leben, dem zu entfliehen mein einziger Wunsch war. So, gnädige Frau, zog ich in den Krieg und — die Wunde, die der Feind mir schlug, war ein Nadelstich gegen den Schmerz der Enttäuschung.

(Fortsetzung folgt)

hinzustellen,“ mit vollster Berechtigung als heller Wahnsinn beurtheilt und demnach ausgelacht werden, in jenen Kreisen hat sich schon längst die Wahrheit Bahn gebrochen, daß das große, vom Glücke begünstigte Werk Viktor Emanuel's nicht bloß dem transalpinischen Königreiche, sondern der ganzen, nach Freiheit und Gleichberechtigung ringenden Menschheit zu Gute gekommen. Und aus dieser Erkenntniß resultirt denn auch die Verehrung, welche die zum Lichte durchgedrungenen Erdbewohner dem verstorbenen großen italienischen Patrioten, welcher zufällig ein König war, in ganz demselben Maße zollen, wie all jenen unsterblichen Heroen, um deren Stirne die Geschichte den unverwelklichen Lorbeer gewunden.

Obgleich die gegenwärtige Zeit: das Ende des neunzehnten Jahrhunderts, das unerquickliche Schauspiel bietet, die Nachkommen der Feudalzeit nochmals, von Kopf bis Fuß gewappnet, auf dem Turnierplatze erscheinen zu sehen, um allhier für vermoderte Prinzipien, für die Sklaverei der Menschheit, mit dem ganzen Aufgebote ihrer eingebildeten Macht und Herrlichkeit, als Pygmäen gegen den großen Erdbewohner aus Zug und Trug, aus phantastischem Spul und dummdreister Erbärmlichkeit befreit und davon erlöst habenden Geist unseres Jahrhunderts zu kämpfen, — ist es doch der gegenwärtig noch lebenden ältern Generation vom gütigen Geschick beschieden worden, der Menschheit Befreier und Heroen erstehen zu sehen, deren selbstloses Wirken und grandiose Thaten mit vollster Berechtigung jenen in früheren Zeiten gelebt habenden menschlichen „Halbgötter“ an die Seite gestellt werden dürfen.

Zu, es hat sich in den wirklich gebildeten Kreisen — (nämlich in solchen, die als Menschen mit ihren ärmsten Brüdern menschlich fühlen und in Folge dessen für alle Staubgeborenen gleiches Recht, gleiche Wohlfahrt, gleiche Freiheit anstreben) — schon längst die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die Heroen der Menschheit, welche das gegenwärtige Jahrhundert gezeugt, in gewisser Beziehung all jene der früheren Zeiten überragen. Denn was ein Cavour, ein Garibaldi, ein Mazzini, ein Viktor Emanuel, und ferner ein Gambetta, sowie ein Kossuth und Deák gewirkt, ist so kolossal und gewaltig, daß, wenn wir heute noch in der märchenhaften Wunderzeit leben würden, die Thaten und Schöpfungen der eben genannten Heroen mit weit mehr Berechtigung, als jene sagenhaften Phantastengebilde der Vorzeit, die Bezeichnung: „Wunder“ verdienen sollten.

Daß die jüngere Generation, die achtlos von den Früchten genießt, welche die Herren der Menschheit und deren getreue Kämpen: die echten Freiheitsverteidiger, errungen, sich nur selten, und noch seltener in wahrhaft würdiger Weise jener Wohlthäter erinnert, welche die Bahn für alle Staubgeborenen freigemacht, ist weniger dem Materialismus unserer Tage zuzuschreiben, als der Ueberzeugung: „es mußte so kommen, wie es geschehen“, und ferner dem etwas leichtfertigen Urtheile: „Wären es nicht jene vorgenannten Heroen gewesen, so würden Andere das sich aus der Natur der Zeitverhältnisse ergebende Werk zum Frommen der Menschheit vollbracht haben.“ Dieser Grundsatz ist denn aber auch vornehmlich mit daran schuld, daß die erbitterten Gegner der Freiheit der Wahrheit und des Menschenrechts gerade unter der gegenwärtigen jüngeren Generation mit wenig Mühe so viel Rekruten für das „erbärmliche Streberthum“ anzuwerben im Stande sind.

Werfen wir nun nochmals einen Blick auf jene Glanzperiode unseres Jahrhunderts, wo ein Mazzini, ein Garibaldi, ein Ravour und ein Viktor Emanuel, ein Kossuth und Deák, sowie ein Gambetta zum Besten der Menschheit gewirkt und sich nicht kümmernd um die Niedertracht der gewaltigen Schaar der bekannten hochmögenden Feinde der Freiheit und des Volksrechts, ihre Kieleshaken vollbrachten, so muß sich das eigenthümliche Faktum unserm Geiste aufdrängen, daß es vornehmlich die lateinische Race gewesen, welche in diesem Jahrhunderte Heroen gezeugt, und daß ferner nur noch dem magyarischen Stamme vom Schicksale das Glück beschieden wurde, aus seinen Reihen zwei Halbgötter der Freiheit erstehen zu sehen. Dagegen brachte die slavische Race gar keinen Mann von Bedeutung hervor und die germanische schuf nur einen — Bismarck, also einen „Heros der Gewalt“, einen „Protector des Despotismus“, dem, seiner Genialität wegen, die Menschheit wohl den Zoll der Bewunderung nicht verjagen kann, der aber mit seinem ganzen Sinnen und Denken, trotzdem er das, was er geworden, recht eigentlich auch nur der freiheitlichen Glanzperiode unseres Jahrhunderts verdankt, im Lager der Feinde

der Freiheit und des Menschenrechts wurzelt. In Bezug auf Bismarck drängt sich aber auch den Denkenden unwillkürlich die Frage auf, was hätte er für sein Volk, wie für die Menschheit Großes und Unvergängliches schaffen können, wenn er den wahren Freiheitsprinzipien in ähnlicher Weise gehuldigt, wie etwa ein Deák oder ein Viktor Emanuel, von Kossuth, Ravour, Mazzini und Gambetta gar nicht zu sprechen. In diesem Falle würde schon längst der Kampf zwischen dem Geiste der Freiheit und jenem des Mittelalters zu Gunsten des Erstern endgiltig entschieden worden sein, und die mitteleuropäische Menschheit würde nicht nöthig haben, mit ihrem Herzblute die Schöpfungen jener vorgenannten Heroen des neunzehnten Jahrhunderts zu verteidigen.

Aber wenn auch der Kampf zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Freiheit und Sklaverei noch unaufhörlich fortlebt, wir Leitern, die wir vom Schicksale begnadet wurden, jene Heroen mit unseren leiblichen Augen bei der Arbeit zu sehen, wir fühlen, daß jene Prinzipien, welche die bezeichneten Unsterblichen begeistert, der einst zur Gänze siegen müssen. Die jüngere Generation möge sich aber eben jene Heroen des neunzehnten Jahrhunderts zum Muster nehmen und an deren Beispiele, wie an dem der wahren Freiheitskämpfer, kräftigen und zu würdigen Thaten emporranken. Thut sie Solches, dann wird sie auch den nöthigen Muth finden, energisch jenen sogenannten „Konservativen“: den Todfeinden der Freiheit und des Menschenrechts, entgegenzutreten, wenn diese ihren Köder auswerfen, um Rekruten für das „Streberthum“ anzuwerben und mit deren Hilfe auf's Neue den flüchtige gewordenen Geist der Freiheit, des Rechts und der Wahrheit in Fesseln zu schlagen.

Vom Tage.

Aus dem kroatischen Landtage.

Agram, 4. Jänner.

Zu gestriger stark besuchter gewesener Sitzung interpellirte der Abgeordnete Sipics wegen des ungarischen Gesetzes über den Befähigungs-nachweis der Beamten, welches, vom kroatischen Minister mitgezeichnet, in der kroatischen Gesetzesammlung publizirt wurde, und fragt, welchen Standpunkt der Banus diesem Gesetze gegenüber einnimmt; wenn er dieses Gesetz für die autonomen Beamten als bindend erachtet, womit er diese Auffassung rechtfertigen will und wenn er daselbe nur für die gemeinsamen Beamten für bindend hält, ob er geneigt ist, jene Aenderungen der gesetzlichen Bestimmungen zu veranlassen, welche mit dem kroatischen Unterrichtssystem und den anderen bestehenden Verhältnissen nicht in Einklang gebracht werden können; schließlich, wenn der Banus das erwähnte Gesetz für die autonomen Beamten nicht als bindend erachtet, womit er diesem Umstande gesetzlichen Ausdruck verleihen wolle.

Abgeordneter Dr. Markovic interpellirte wegen der dienstlichen Maßregeln des Schulinspektors Uhllic, durch welche die kroatische Sprache zu Gunsten der deutschen benachtheiligt und die Selbstständigkeit des Unterrichtes an den Mittelschulen beschränkt werde.

Abgeordneter Badovina z interpellirte wegen der Auflassung der weiblichen Präparandie.

Sektionschef Boucsina antwortet dem Interpellanten Dr. Markovic, er als Chef sei allein für sein Ressort verantwortlich; er werde also auch die Interpellation beantworten.

Hierauf ergreift der Banus das Wort und erklärt, er werde alle an ihn gerichteten Interpellationen in einer der nächsten Sitzungen beantworten.

Es wird zur Tagesordnung übergegangen.

Kamenar spricht gegen die Indemnität und erklärt unter heftigen Ausfällen, dieselbe nicht votiren zu wollen. Er sagt, der traurige Zustand Kroatiens sei das Werk der Magyaren oder, wenn man wolle, Tisza's. Graf Kluen, der die Wunden Kroatiens nicht kenne, gebe dadurch selbst den Anlaß, ihm das Vertrauensvotum verjagen zu müssen. Redner ergeht sich in seiner fast einstündigen Rede in Ausfällen gegen den früheren Banus und sagt, Finanzdirektor David sei die Ursache, daß die Väter von 148 Familien getödtet wurden. Auch in Ungarn herrsche eine zügellose Wirthschaft. Das Volk werde zu Petroleum und Dynamit greifen müssen. Schließlich kommt Redner auf die Banknoten zu sprechen, welche auf der einen Seite magyarisch und auf der andern „schwäbisch“ seien und den Kroaten als Geld dienen sollen. Er verweigert die Indemnität.

Fortsetzung in der Beilage.

Hierauf wurde die Verhandlung vertagt.

Nachmittags versammelte sich der „Eiser-“ Ausschuss und erschienen in demselben der Banus, Graf Kluen-Hedervary und Minister Bedekovic. Letzterer erklärte, daß er auf Grund des Ausgleichsgesetzes einige vom Ausschuss gewünschte Aufklärungen nicht erteilen könne, nachdem er als gemeinsamer Minister nur dem gemeinsamen Reichstag verantwortlich sei.

Der Banus erklärte, der Ausschuss beschäufte sich mit einer Angelegenheit, auf die er keinen Einfluß genommen und für die er auch keine Verantwortung übernehme. Auch dem Wunsche nach Vorlage der amtlichen Dokumente über die Wapenfrage könne er nicht entsprechen, da dieselben Reservatsstücke seien, doch werde er aus den Dokumenten jede nötige Aufklärung in der Plenarsitzung des Landtages geben.

Vojnovic bringt den Antrag ein, die kroatischen Abgeordneten sollen so lange vom Reichstage in Budapest fernbleiben, bis die Verletzungen der kroatischen Verfassung und des Ausgleichsgesetzes sanirt sind und bis der Reichstag den in der Sitzung vom 10. August 1883 gefassten Beschluß, welcher durch einseitige Deutung des Ausgleichsgesetzes die Verletzung involvierte, zurückgenommen haben werde. Ferner beantragt Vojnovic, eine Adresse an den König zu richten, vor deren Verlesung der Banus den Saal verläßt. In derselben heißt es, daß, als die Unruhen eintraten, die kroatische Regierung allein berufen gewesen sei, die Ordnung und Ruhe herzustellen. Die ungarische Regierung habe jedoch einen Verfassungsverbruch begangen und einen Kommissär ernannt. Die Adresse geht sodann auf die gesetzwidrige Einführung der ungarischen Sprache in Kroatien, auf die Anstellung unfähiger Beamten und auf die Missachtung der materiellen Interessen Kroatiens durch Unterlassung von Bahnbauten, Flugregulirungen und durch eine ungerechte Tarifpolitik über. Des Weiteren heißt es, die Verwaltung sei zerrüttet, bei den Landtagswahlen entscheide nur der Wille der Regierung und niedriger Parteigeist. Kroatien verlange daher die Revision des Ausgleichs, die Vereinigung Fiumes und Dalmatiens und die vollständige Vereinigung des dreieinigigen Königreiches.

○ Spenden des Königs. Seine Majestät der König geruhte für den Schulbau der röm.-kath. Kirchengemeinde zu Kóvár 150 fl., für den Schulbau der gr.-kath. Gemeinde zu Závó 100 fl., und für den Schulbau der evang. Gemeinde zu Jókai 100 fl. aus allerhöchster Privat-Schatulle zu spenden.

○ Vom königl.-ung. Finanzministerium wurde der Finanzsekretär Josef v. Kassay zum Steuerinspektor für das Eisenburger Komitat und Alexander Tóth zum Finanzsekretär II. Klasse ebenfalls im Eisenburger Komitat ernannt.

○ Der ung. Ministerpräsident in Wien. Seine Majestät empfing sofort Herrn v. Tisza — nach dessen aus Budapest um 11 Uhr V. Mts. in Wien erfolgter Ankunft — in besonderer Audienz. Die Anwesenheit des ungarischen Ministerpräsidenten v. Tisza in Wien soll im Zusammenhange stehen mit den daselbst stattfindenden Konferenzen, deren Gegenstand die vom Kriegsministerium ausgearbeitete Vorlage über die Versorgung der Militärwitwen und Waisens, sodann die Vorlagen über die Eisenbahnen Sunja-Brod und Metkovich-Mostar bilden werden. Die Vorlagen der Militär-Pensionen und der Eisenbahn Metkovich-Mostar müssen gleichlautend und gleichzeitig beiden Vertretungen gemacht werden. Es soll eine Modalität gefunden werden, die Versorgung der Militärwitwen ohne besonders große Erhöhung des Heeres-Etats zu ermöglichen. Außerdem dürfte Herr v. Tisza von der Krone die Ermächtigung zur Einbringung mehrerer Vorlagen im Reichstage erbitten; darunter soll sich auch ein Gesetzentwurf über die Reform der Gewerbe-Ordnung befinden.

Lokal-Beitrag.

Amtliche Publikationen der Kommune Oedenburg.

3 7313 Gg. Kundmachung.
8697 W.

Vom Magistrat der kön. Freistadt Oedenburg wird hiemit veröffentlicht, daß zur Deckung des Defizits im Voranschlage für das Jahr 1884 die Zinskreuzer in der im verfloßenen Jahre bestimmten Höhe mit 2½ Kreuzer von jedem Gulden des Hauszinses — aufgenommen wurden und von den Betreffenden zu entrichten sind.

Die bezüglich der Bemessung, der Einhebung von den Wohnparteien durch den Hauseigentümer, und die Zahlungspflicht der Miethparteien veröffentlichte Kundmachung vom 3. April 1878 Zahl 1057 wird auch für das Jahr 1884 ausgedehnt, mit dem Bemerkten, wonach die Entschuldigungsverpflichtung der Hauseigentümer nicht eingehoben zu haben nicht berücksichtigt wird, wenn der diesbezügliche Antrag genehmigt und rechtskräftig wird.

Oedenburg, aus der am 27. Dezember 1883, abgehaltenen Magistrats-Sitzung.

Der Stadtmagistrat.

Im Sinne des kundgemachten Aufrufes, bezüglich der Abfassung von der Versendung der Neujahrswünsche, werden die Namen derjenigen p. t. Wohlthäter veröffentlicht, die ihre Spenden nach dem 27. Dezember erlegt haben, und daher in das gedruckte Namensverzeichnis nicht aufgenommen werden konnten: Friedrich Bacsó, k. u. Ingenieur, Gustav Belt Dr., Anton Brandl jun., Anton Brandl sen., Johann Brunner, ev. Geistlicher, Dr. Johann Horváth, k. u. Gerichtspräsident sammt Gattin, Alfred Ragler, Advokat, G. A. Lehner, Karl v. Lunkányi, Emanuel Meller sammt Gattin, Josef v. Rupprecht sammt Gattin, Dr. Nikolaus Schwarz, sammt Gattin, Ludwig Stadler sammt Gattin, Georg Steiner sammt Gattin und Gustav Stiegler, ev. Geistlicher.

Indem aus dem Namensverzeichnisse aus Versehen der Name des Karl Schwarz sammt Gattin ausgeblieben, so wird dieser Fehler nachträglich richtig gestellt.

Johann Fink m. p.
Bürgermeister.

Moriz Kolbenheyer

Freitag um 1/5 Uhr Nachmittags schloß ein edler Dulder leider für immerdar das einst so helle, gluthgeheißere Auge, das doppelt den Himmel schon auf Erden schauen durfte: Den Himmel, welchen der stets gottgefällig lebende, echte, wahre Priester zu schauen vor allen andern Sterblichen begnadet ist und jenen, den die Poesie ihren würdigen, kunstentflammten Tempeldienern erschließt. Der hochwürdige Pfarrer, Senior der hiesigen evangelischen Geistlichkeit, Ritter des Franz Josef Ordens, ein Mann von seltenen geistigen und seelischen Verdiensten, nämlich unser hochverehrter Priester-Veteran Moriz Kolbenheyer ist dahin; ach! für immer der Menschheit und insbesondere der ihn vergötternden hiesigen evangelischen Gemeinde durch den unerbittlichen Tod entrisen worden. Kolbenheyer's Ableben ist ein unersehlicher Verlust für die vaterländische Literatur, der sein reger, schaffender Geist einige der köstlichsten Kleinode geschenkt und dem deutschen Vespublikum die kostbarsten Werke ungarischer Poesie vermittelt hat. Mit dem edlen Manne, den wir zu Grabe tragen müssen, hat das Vaterland ein Stück seines Ruhmes und seiner Größe eingesargt.

Einem intimen Freunde des illustren Dahingegangenen verdanken wir nachstehende Skizze seines segensreichen, vielbewegten Lebens:

„Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den gestrigen Abendstunden die erschütternde Nachricht: unser Kolbenheyer ist tot! Ja, mit Stolz nennen wir ihn den unsrigen, war er ja einer der angesehensten Bürger unserer Stadt, einer der verdienstvollsten Söhne unseres Vaterlandes, einer der treuesten Hirten unserer ungarischen protestantischen Kirche. Leider müssen wir darauf verzichten, ein vollständig treues Gemälde des segensvollen, bewegten Lebens zu entrollen, dessen Licht Freitag Abends um 5 Uhr erloschen, — es fehlt uns an der gehörigen Gemüthsruhe, und stehen uns die nöthigen Daten nicht zur Verfügung, um dieser ehrenvollen Aufgabe dem Andenken des Dahingegangenen entsprechend, gerecht zu werden. Wir beschränken uns gegenwärtig darauf, mit Hinweis auf den unersehlichen Verlust eine Skizze zu entwerfen, die in blassen Zügen die Umrisse des Bildes darstellen soll, dessen Original im thatenreichen Leben und reichen Wirken Kolbenheyer's vor unserem geistigen Auge schwebt.

Am 17. Juli 1810 erblickte er, der Sohn eines hochangesehenen, wohlhabenden Tuchfabrikanten in der kleinen Stadt Bielitz (Schlesien) das Licht der Welt. Früh zeigt sich, was zum Meister werden soll, bewahrheitete sich auch an ihm. Reime der edelsten, schönsten, ethischen Kräfte und Geistesfähigkeiten ruften in der Brust des wißbegierigen Knaben. Hohe Geistesanlage gepaart mit eifernem Fleiße berechtigten die Eltern zu den schönsten Hoffnungen, womit sie der gefunden, normalen Entwicklung ihres Sohnes entgegenblickten. Schon als 14jähriger Knabe sah er zu den Füßen treuer, pflichteifriger Lehrer im Kollegium zu Speries, wo er die Milch der Wissenschaft kostend, den Entschluß faßte, sich den Musen zu weihen. In Rasmarsch setzte er seine Gymnasialstudien fort, hier erhielt er im Hause seiner innig religiösen und hochgebildeten Tante, Frau Wilhelmine v. Görgey die erste Weisheit zu dem hehren Berufe, auf dessen Bahn er beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch, unentwegt vorwärts drang zum Ziele, das sich der hochstrebende Geist in lichtumstrahlter Ferne des Ideals gesteckt. Ein Schicksalsschlag, der über das

Elternhaus, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, herniederfuhr, drängte ihn von der Bahn ab, die er betreten. Er widmete seinen Dienst einige Jahre hindurch dem Geschäfte seines Vaters. Doch bald trieb es ihn wieder hinaus vom Komptoir, hinaus in die heiligen Hallen der Wissenschaft. Nach Vollendung seiner Gymnasialstudien brachte er einige Jahre an den Hochschulen Wiens und Berlins zu. Hier wurde er zum Ritter, der ihm an's Herz gewachsenen Theologie, geschlagen. Neben der Bibel war es die Poesie, die sein Sinnen und Streben, Herz und Geist in zarte Bande schlug.

Zum Manne gereift, erhielt er im Jahre 1836 den ehrenvollen Ruf, in Speries die zweite Pfarrerstelle einzunehmen. Hier wirkte er an der Seite eines freundlichst ihm zugethanen, alten Kollegen, volle 10 Jahre hindurch und entwickelte eine Thätigkeit, deren seine einstigen Pfarrkinder, so weit sie noch am Leben, noch heute mit inniger Dankbarkeit gedenken.

Nach dem Tode des rühmlichst bekannten einstigen Pfarrers der ev. Gemeinde zu Oedenburg, Emerich Schwartner, richtete sich der Blick der verwaisten Gemeinde dahier, nach Speries. Kolbenheyer stand damals am Zenith seines pfarramtlichen Wirkens. Gewählt, übersiedelte er in unsere alterwürdige Stadt und hielt am 22. März 1846 seine schwungvolle Antrittsrede, mit welcher er die Herzen der Oedenburger im Sturme eroberte. Er fand ungetheilten Beifall als Redner, Vertrauen und Liebe, Achtung und die vollste Zuneigung seiner Gemeindeglieder als Pastor und theilnahmsvoller Freund in Palästen und Hütten.

Ich stehe an dem Punkte, wo ich der Pflicht enthoben bin, mit schwerfälligen Worten ein Wirken zu schildern, das sich selbst ein Denkmal — vor unsern Augen — errichtete. Oedenburg zählt unter ihren Pfarrern Namen, deren guter Klang noch nach Jahrzehnten, ja nach Jahrhunderten nicht verhallt ist. Kolbenheyer kann mit Zug und Recht den Besten zur Seite gestellt werden.

Wo es galt, eine edle, hehre Idee zu realisiren, sei es im Interesse der Kirche oder der Stadt, oder des weiten Vaterlandes, kannte er keine Mühe, und traten ihm auch riesige Hindernisse in den Weg, er sprach und that, er pilgerte von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, bis er dieselben beseitigt. Das evang. Waisenhause in der Fischergasse, das Distrikt-Schullehrerseminar, dessen Gebäude von einer Seite unsern Deakplatz umrahmt, der monumentale Thurm, der die hiesige evang. Kirche schmückt, die vielklassige, blühende Elementarschule der protest. Gemeinde, und in neuester Zeit der große, schöne Schulbau unmittelbar neben der Kirche, — o, könnten sie sprechen, die todtten Steine, welche zu lebenden Tempeln der Liebe, Humanität und Volksbildung sich gestalten, sie müßten uns von der regen, unverdroffenen Thätigkeit beredete Zeugen sein von jener Thätigkeit, die Kolbenheyer im Verlaufe seines hiesigen, beinahe 33jährigen Wirkens betätigte.

Und seinem kirchlichen Wirken steht sein literarisches Schaffen würdig zur Seite. Ihm verdankt das Ausland den Genuß der Triologie Toldi's, durch deren gediegene, die schärfste Kritik bestehende Uebersetzung ins Deutsche, er einer der edelsten Perlen unserer ungarischen Poesie den Kunst-Weltmarkt eröffnete, zu einer Zeit, wo man außer den Gauen Ungarns über ungarische Literatur so viel wie gar nichts wußte. Vargyas' Geschichte des ungar. Freiheitskampfes, sowie Gedichte Petöfi's wurden durch ihn verdeutscht und fanden Würdigung bei den Matadoren der in- und ausländischen schönen Literatur.

Doch auch eigenes Schaffen brachte reife Früchte auf seinem Lebensbaume. Die herrlichen, im Druck erschienenen Reden, Gelegenheitsgedichte, anregenden Aufsätze, die theils in verschiedenen periodischen Zeitschriften, theils selbstständig erschienen, zeugen von einer produktiven Thätigkeit, die ihres Gleichen sucht. Es mag nur das eine liebliche Gedicht „Unter den Linden“ hier erwähnt werden, das zur Feier Großmanns, des Gründers unseres Gustav-Adolf-Vereines erschienen, überall als eine Frucht reifer, edler Lebensanschauung und stimmungsvollen Gemüthes begeisterte Aufnahme gefunden.

Auch sonst that er als Patriot seine Pflicht. Begeistert schloß er sich der patriotischen Bewegung des Jahres 1848 an und verließ seiner Ueberzeugung energischen Ausdruck, — hatte freilich eine empfindliche Freiheitsstrafe als Lohn dafür abzuhängen.

Als Familienvater kannte seine zärtliche Liebe keine Grenzen. Er that und opferte Alles für seine Lieben. Sein Stolz war der älteste seiner Söhne, der sich durch Fleiß und Talent zu einer Höhe emporgeschwungen, wohin der liebevolle Vater mit Genugthuung emporblickte. Doch zu den vielen Schicksalsschlägen, die ihn getroffen, gesellte sich vor drei Jahren der schwerste, — er mußte seinen hoffnungsvollen Sohn, in der Blüthe des Mannes-

alters, in's Grab steigen sehen. Dies war eine schwere Heimführung für das Herz, welches für die Seinen so warm geschlagen.

Seit dieser herben Stunde waren auch seine Tage gezählt. Allmählig nahmen seine Kräfte ab. Seit einem Jahre war er an das stille, einsame, Stübchen gekettet, wo er seine Seele ausgehaucht. Er kämpfte rüstig und wacker wider den bleichen Todesengel, der ihm vor Monaten schon seine dürre Hand entgegengestreckt. Arbeitend, die Gefühle seines bewegten Herzens in zierlichen Versen zu Papier bringend, durchwachte er die Schmerznächte, bis die Feder der zitternden Hand entfiel und der eble Geist sich in eine bessere, höhere Heimat emporschwang.

Schlafe wohl! —k.

Das Leichenbegängnis des sanft und ergeben Entschlafenen findet morgen Montag den 7. Jänner, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause (Kirchgasse) nach dem evangelischen Friedhofe statt.

Lokalnotizen

„Dedenburger Zeitung“.

Mit 1. Jänner 1884 eröffneten wir ein neues Abonnement auf die in den XVII. Jahrgang getretene, sechsmal in der Woche erscheinende, an Sonntagen aber mit einer „Illustrirten Romanbeilage“ verhehene „Dedenburger Zeitung.“ Pränumerationspreise: Ganzjährig 9 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. Loco Dedenburg; Auswärts: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. — Das Abonnement kann auch mit jedem anderen beliebigen Tage entritt werden.

* **Ernennung.** Se. Erzelenz der Herr Justizminister, hat den unbesoldeten Rechtspraktikanten an der königl. Tafel, Herrn Otto Rätz, (in den hiesigen ersten Kreisen, als geborner Dedenburger, bestens bekannt) zum Stipendisten an dem Gerichtshofe zu Budapest (Kriminal-Untersuchungsabtheilung) ernannt.

* **Die Semestralprüfungen** am hiesigen evang. Lyceum finden am 28., 29. und 30. d. M. statt. Dieselben werden täglich von 8—11 Uhr Vor- und 2—4 Uhr Nachmittags in den betreffenden Klassenlokalitäten gleichzeitig abgehalten.

* **Der Verwaltungsausschuss** des Dedenburger Komitats ist für nächsten Sonntag zur diesjährigen ersten ordentlichen Versammlung in den großen Saal des Komitathauses einberufen.

* **Die Geheime Brinyi's und Frangepans,** über deren Auffindung in W. Neustadt wir die erste journalistische Meldung brachten, sind nach Agram überführt worden. Die beabsichtigte feierliche Beisetzung in Dedenburg ist somit unmöglich geworden.

* **Das Tanzkränzchen des Dedenburger Kaufmännischen Vereines** findet Samstag den 19. Jänner l. J. im kleinen Kasinoalle statt und es ergeht hiermit an alle Jene, welche daran theilzunehmen wünschen, jedoch aus Versehen etwa keine Einladung erhalten haben, die höfliche Bitte, dieselbe in der Teppichhandlung des Herrn Gustav Schöll, (wo auch ein Subskriptionsbogen auflegt) gefälligst reklamieren zu wollen. Eintrittspreise: Familienkarte fl. 2., Einzelkarte 1 fl. 50 kr., Mitgliederkarte 1 fl., Galleriesteige 60 kr.

* **Sinter den Coullissen.** Bei der gestrigen Vormittags-Probe insultirte ein Chorist einen Schauspielers in impertinenter Weise und als sich derselbe die Invektiven verbat und den Beleidiger stehen lassen wollte, wurde dieser über die angeblich erlittene Mißachtung dermaßen gereizt, daß er über den Jünger Thaliens herfiel und denselben mit Thätlichkeiten insultirte.

Nun wird die unerquickliche Coullissengeschichte vor dem Bezirksgerichte abgewickelt werden.

* **Der „Junge Geigenkönig“**, so wird ein Violinkünstler genannt, der aus Brasilien stammend, schon als Knabe die ganze musikalische Welt in Erstaunen und Entzücken, durch seine seltene Kunstfertigkeit setzte. Dieser, heute noch kaum in's Jünglingsalter getretene Virtuose heißt: (wer hätte es nicht bereits errathen) Maurice Dengremont. Der treffliche Violinist hat eben eine ruhmreiche Konzerttournee in Südamerika zurückgelegt und feiert nun auch in ganz Europa Triumphe. Maurice Dengremont, wurde von unserer, alles Gute uns so rasch als möglich vermittelnden Theaterdirektion, mit außerordentlichen Opfern für ein einmaliges Gastspiel gewonnen. In seiner Begleitung reist ein auch bereits hochberühmter Pariser Pianist, Herr Georg Leitert, den wir zugleich mit Dengremont hören sollen. Beide musikalische Roriphäen ersten Ranges werden sich morgen

Montag auf unserer Bühne produzieren und uns ein Programm zu Gehör bringen, das aus durchwegs streng klassischen Nummern besteht und zwar:

1. Konzert für Violine mit Klavierbegleitung (g-moll) von Max Bruck, gespielt v. Maurice Dengremont.
2. „Impromptu“ von Joell, vorgetragen von Georg Leitert.
3. „Dithello“ Phantasia von Ernst (Maurice Dengremont.)
4. Phantasia für die linke Hand von Crenau (Georg Leitert.)
5. „Zweite Polonaise“ von Wieniawsky (Maurice Dengremont) und
6. „Rhapsodie“ von F. List (Georg Leitert.)

Anlässlich dieses interessanten, ja unergleichlichen Konzertabends mußte das, für den Montag bestimmte Benefiz der beliebten, schönen und talentvollen Operettensängerin Fräulein Betta Calliano auf den nächsten Dienstag verschoben werden. Wir kommen noch ausführlicher auf dasselbe zurück.

Telegramme.

Wiener-Neustadt, 5. Jänner. Ueber Einschreiten der hiesigen Staatsanwaltschaft hat die Staatsbahn-Betriebsdirektion verfügt, an gefährlichen Uebersehungstellen der Gutensteiner Bahn Handschranken, beziehungsweise automatische Läutwerke anzuschaffen herzustellen, sofort aber die Wegübersehung durch Wächter während des Zugverkehrs überwachen zu lassen.

Budapest, 5. Jänner. Fast sämtliche protestantische Magnaten Siebenbürgens werden bei der nächsten Abstimmung über die Wischehe im Oberhaufe erscheinen, um für die Vorlage zu stimmen. Die Regierung kann auf zwanzig Stimmen mehr als bei der letzten Gelegenheit rechnen. So wird wenigstens in gouvemementalen Kreisen versichert.

Fiume, 5. Jänner. Se. kaiserliche und königliche Hoheit Herr Erzherzog Josef und Höchstseiner Familie sind mittelst Kurierzuges gestern Morgens hier eingetroffen. Da jeder Empfang verboten war, erschienen bloß der Gouverneur Graf Tichy und Podesta Ciotta am Bahnhofe zu Höchstseiner Empfang.

Madrid, 5. Jänner. Die Stellung des Kabinetts Posada-Herrera ist erschüttert und eine Krise in Aussicht stehend. Als Kriegsminister Lopez Dominguez den bekannten Gesegenswurf auf Erhöhung des Soldes in der Kammer einbrachte, wurde er durch mißbilligende Zurufe unterbrochen, worauf er erklärte, er appellire von der Kammer an die Armee. Er drohte demnach offen mit einem eventuellen Pronunciamento.

Hairo, 5. Jänner. Es bestätigt sich, daß der Schwager des Mahdi 30 Meilen von Chartum entfernt eingetroffen ist und daselbst die Bevölkerung zum Aufstande zu bewegen suche. Die Garnison von Chartum sei zu schwach, um Widerstand zu leisten.

Paris, 5. Jänner. Fast sämtliche Rutscher der städtischen Gesellschaft haben sich in Strik gesetzt. Die Rutscher der anderen Gesellschaften haben sich den Strikenden nicht angeschlossen, unterstützen dieselben jedoch mit freiwilligen Beiträgen.

Eisenstädter Zeitung.

(Redaktionslokal für Eisenstadt: Berg Nr. 8, wohn alle diese Filialredaktionen betreffenden Zuschriften zu adressiren sind.)

* **An die geehrten Leser!** Nachdem wir in den nächsten Tagen die Versendung der Gratis-Ansichtsexemplare unseres Blattes sistiren werden, bitten wir alle jene geehrten Leser welche die „Dedenburger Zeitung“ auch fernerhin zu beziehen wünschen, ihre Abonnements entweder bei Ed. Dick in Eisenstadt oder bei E. Romwalter und Sohn in Dedenburg ehestens einzahlen zu wollen, da sonst eine Unterbrechung in der Expedition unvermeidlich wäre. Nr. 1 des „Illustrirten Sonntagblattes“ liefern wir auf Verlangen nach.

* **Godessfall.** Der verdienstvolle fürstlich Esterházy'sche Forstinspektor in Pension, Karl Herczog ist am 4. d., Abends 7 Uhr, verschieden. Das Leichenbegängnis des Verbliebenen findet heute Sonntag halb 4 Uhr Nachmittags statt. Friede seiner Asche!

* **Beschikung.** Durch Se. Durchlaucht Mik. Fürst Esterházy werden, wie wir aus ganz authentischer Quelle erfahren, zu der Landes-Goldschmiedkunst-Ausstellung in Budapest zirka 40—50 Gegenstände gesendet werden, welche einen hervorragenden Platz, sowohl hinsichtlich des historischen Wertes als auch bezüglich des Kunstwertes, unter den zahlreichen Gegenständen repräsentiren.

* **Literarisches.** Die neueste Ausgabe der ungarischen Geologischen Anstalt ist für die Umgebung Eisenstadt's höchst interessant. Die geologische Beschreibung ist durch Ludwig Roth de Zely verfaßt, und enthält zwei Ta-

bellon. Das Werk ist nicht nur für Fachmänner wichtig, sondern ist auch den Laien zu empfehlen, weil darin auch über die nützlichen Steingebilde und über die Mineralwässer von L. Proderdorf, G. Höflein und G. Schieß sehr gründliche Erläuterungen in leicht verständlicher Sprache geboten werden.

* **Eisenstädter Bezirks-Veteranen-Verein.** Als neue Mitglieder sind dieser Tage wieder beigetreten: die Herren Josef Fasching und Mathias Wagner aus Eisenstadt, Franz Mayer, Paul Leeb, Josef Lichtscheidel und Josef Bachmeister aus St.-Georgen.

* **Verlobung.** Herr Julius Pigmond fürstl. Esterházy'scher Beamter, hat sich mit dem reizenden Fräulein Adele Dürnberger hier, verlobt.

* **Ernennung.** Herr Robert Bründl, Stuhlschreiberamts-Adjunkt, wurde als Expeditor zum Dedenburger Waisenstuhle ernannt.

* **Ein wüthender Hund** ist von der Gemeinde St.-Georgen nach hier gelaufen, weshalb wir alle Hundebesitzer schon in ihrem eigenen Interesse ersuchen, auf ihre Hunde Acht zu geben.

* **Geselligkeitsabend.** Zu Ehren des Kommandanten der Kaschauer Militär-Unterrealschule Herrn Major Adler fand Donnerstag in dem Kasino der hiesigen Militär-Unterrealschule ein Geselligkeits-Abend statt, welcher eine schöne Gesellschaft bei gemüthlicher Unterhaltung bis spät Nachts vereinigt hielt.

* **Fruchtpreise** vom 31. Dezember. Weizen fl. 9.50 bis fl. 9.80, Korn fl. 8.25 bis 8.50, Gerste fl. 8.50 bis 9.—, Hafer fl. 7.50 bis fl. 7.75, Mais fl. 7.— bis fl. 7.50.

Tagesneuigkeiten.

* **Selbstmord eines Gymnasialschülers.** Der 16jährige Sohn Heinrich des Baumeisters Johann Preiß in Budapest hat sich gestern Nachts in Klein-Tétény im Weinkeller seines Vaters mittelst eines Revolverschusses erschossen. In den Rocktaschen des unglücklichen Jünglings fand man dreizehn Briefe, die an seine Freunde und Kollegen gerichtet waren. Aus denselben ist aber nicht zu ersehen, weshalb er den Selbstmord beging.

* **Bestialischer Lustmord.** Vom Steigerwald in Tirol schreibt man: Eine entsetzliche That setzte zum Schluß des alten und zu Anfang des neuen Jahres unsere friedliche Bevölkerung in Furcht und Schrecken. Am helllichten Tage zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags wurde auf der Straße von Etmann in den Steigerwald ein zwanzigjähriges Mädchen aus Schleibach von zwei aus Ebrach entsprungenen Sträflingen mit einem Hammer erschlagen. Sicherem Vernehmen nach ist diese graufige Mordthat ein Lustmord. Die beiden Bösewichte sollen in Etmann geäußert haben: „Das erste Mädchen, das wir treffen, wird erschlagen.“

Volkswirtschaftliche Zeitung.

* **Wechselseitige Lebensversicherungs-Anstalt „Janus“.** Nachdem diese Gesellschaft mit dem „Pensions-Verein für Angestellte des Handels und der Industrie“ ein so großes Fiasko erzielte, versuchte sie die Reklame in einer anderen, viel plumperen Weise und hat nunmehr eine Broschüre im Selbstverlage der Anstalt unter dem Titel: „Los der Frauen“ erscheinen lassen. Dieses Machwerk schildert die Lage der Frauen nach dem Tode des Mannes als eine entsetzliche und zieht daraus die Lehre, daß jeder Mann sein Leben zu Gunsten seiner Gattin versichern müsse, und zwar beim „Janus“. Für diese Zumuthung wird sich wohl jeder einsichtsvolle Familienvater bedanken und lieber eine andere koulantere und billigere Gesellschaft wählen als den übermäßig theueren und unbeliebten „Janus“.

* **Wiener Lebens- und Rentenversicherungs-Anstalt.** Dieses kleine Institut war demnach eine Art Zangengeburt der „Ersten Ungarischen Affekuranz-Gesellschaft“, das unter großen Agiotage-Wehen zur Welt kam, und diente letzterer dazu, ihre faulen Nisten abzustößen. Als die Gründer Miene machten, den erzielten großen Agiotage-Gewinn in ihren eigenen Taschen verschwinden zu lassen, mußten sie dem Drucke der öffentlichen Meinung nachgeben und wenigstens etwas davon dem jungen Affekuranzkinde in die Wiege legen. Da dieses Institut vollständig überflüssig war, vermochte es auch keinen Boden zu gewinnen und schwankt noch heute gleich Hamlet zwischen „sein und nicht sein“. Wir hätten nun weiter keine

